



Theo Mechtenberg

Umstrittene päpstliche Personalentscheidung

Am 8. Dezember 2016 nahm Papst Franziskus das aus Altersgründen bereits vor zwei Jahren eingereichte Rücktrittsgesuch des 77-jährigen Krakauer Kardinals Stanisław Dziwisz an und ernannte gleichzeitig zu seinem Nachfolger den um zehn

Jahre jüngeren Łództer Erzbischof Marek Jędraszewski. Während der Amtsverzicht des langjährigen Sekretärs von Johannes Paul II. kurz nach dem Krakauer Weltjugendtreffen erwartet worden war, wurde die Ernennung seines Nachfolgers mit Überraschung und einem verbreiteten Unverständnis aufgenommen. Zumal in Kreisen eines offenen Katholizismus hatte man gehofft, der 52-jährige Krakauer Weihbischof Grzegorz Ryś würde der künftige Krakauer Metropolit sein. Bereits seit Jahren fiel immer wieder sein Name, wenn ein Bischofssitz frei wurde. Doch diesmal sprach einiges dafür, dass nach dem Abtritt von Kardinal Dziwisz der aus Krakau stammende konservative, theologisch gebildete, weltoffene und dialogbereite Ryś der neben Warschau bedeutendsten Diözese vorstehen würde. Besondere Aufmerksamkeit hat er durch seine Aktionen der Neuevangelisation erregt. Als ständiger Mitarbeiter des „Tygodnik Powszechny“ betreut er eine eigene Rubrik biblischer Betrachtungen und verfasste für Papst Franziskus im Rahmen des Weltjugendtreffens den Text des Kreuzweges. Seine Ernennung wäre eine Bestätigung gewesen, dass Krakau innerhalb der polnischen Kirche auch weiterhin das Zentrum eines offenen Katholizismus bildet.

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang ein Gespräch, das zwei Journalisten der „Gazeta Wyborcza“ nach der Ernennung von Erzbischof Jędraszewski zum Krakauer Metropolit mit Weihbischof Ryś geführt haben.¹ Es gibt ein wenig Klarheit, warum er zu höheren Ämtern offenbar nicht berufen wird. Zu stark ist der Widerstand innerhalb des Episkopats. Es gibt nicht nur Vorbehalte gegen seine Mitarbeit beim „Tygodnik Powszechny“, mehr noch wiegt die Ablehnung, die Ryś wegen seiner kirchenhistorischen Arbeiten erfahren musste. Er befasste sich darin auch mit den dunklen Seiten der Kirchengeschichte, speziell mit der Inquisition, was etlichen Bischöfen absolut nicht gefiel. So wurde seine Jan Hus gewidmete Habilitation (2000) von ihnen in einer Weise kritisiert, dass Ryś in eine depressive Stimmung fiel: „Drei Tage vermochte ich kein einziges Wort zu schreiben. Unter jenem Gespräch habe ich schwer gelitten. Ich wollte schon alles das hinschmeißen.“ Geholfen hat ihm in dieser Krise sein Bruder, der ihn ermutigte, trotz aller Widerstände zu seinen Überzeugungen zu stehen. Dankbar kommentiert er die ihm zuteil gewordene Unterstützung: „Wer sagt, dass allein Geistliche das Patent besitzen, einen Menschen wieder aufzurichten? Damals bediente sich Gott meines Bruders.“ Und als seine Gesprächspartner von der „Gazeta Wyborcza“ schlussfolgerten, in der polnischen Kirche würde er keine Karriere machen, entgegnete Ryś: „Ich habe mit Gott keine Karriere vereinbart, sondern das Priestertum.“

Eine Stärkung des konservativ-nationalen Flügels der polnischen Kirche

Mit Erzbischof Marek Jędraszewski wird nun jemand die Krakauer Diözese leiten, dem der Ruf eines nicht nur konservativen, sondern eines nationalistisch geprägten Hierarchen vorausgeht. Dazu lieferte der sehr um Publizität bemühte Erzbischof zahlreiche Belege. Einige davon hat die keineswegs kirchenfeindliche, wohl aber regierungs- und kirchenkritische Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ anlässlich seiner Ernennung aufgelistet. So hält Erzbischof Jędraszewski die Nationalisten, die in seiner Kathedrale „Tod den Feinden des Vaterlandes“ schrien, für „gute, der Nachahmung werthe Katholiken“. Er gilt als besonderer Förderer von

¹ Małgorzata Skowroniska/Jan Turnau, Biskup Ryś: Solidarność, Bliskość, Dotyk, Gazeta Wyborcza, Magazyn świąteczny, 23. 12. 2016. Der Titel benennt jene drei Begriffe – Solidarität, Nähe, Berührung -, die Papst Franziskus auf die Frage von Erzbischof Jędraszewski im Gespräch mit den polnischen Bischöfen auf dem Krakauer Wawel betont herausstellte. Vgl. Papst Franziskus und das katholische Polen, imprimatur 4/2016, S. 259.

„Radio Maryja“, das für ihn „die Stimme der Polen ist, welche die liberale Gesellschaft nach 1989 von ihr ausschloss und zum Schweigen bringen wollte.“ Besonders ins Visier nahm er Adam Michnik, den Chefredakteur der „Gazeta Wyborcza“, der wegen seines Freiheitskampfes unter den Kommunisten ganze sieben Jahre im Gefängnis verbrachte. Ausgerechnet von Michnik, den er nicht einmal bei seinem Namen nennt und der vielen Polen als moralische Autorität gilt, behauptet Jędraszewski „dieser Mensch fürchtet das moralische Fundament der zehn Gebote, indem er sich für einen moralischen Relativismus ausspricht. Er fürchtet den Nationalismus. Dieser Mensch schlägt auf das ein, was in unserer großen Tradition das Wichtigste ist – auf den Patriotismus. Dieser Mensch wollte nicht, dass unser Leben nach 89 gemäß den drei Wahrheiten verläuft – Gott, Ehre, Vaterland. Die wahre Ordnung eines Staates muss man auf Gott errichten, und nur dann kann man eine wahre Demokratie aufbauen.“ Ganz auf der Linie der Kaczyński-Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) sieht er in der Flugzeugkatastrophe von Smolensk keinen katastrophalen Unfall, sondern ein Attentat, das die Vorgängerregierung unter Leitung von Donald Tusk im Verein mit Moskau zu verschleiern sucht. Und als Polens Frauen aufgrund der Gesetzesinitiative von PiS mit dem Ziel, den bislang auch von der Kirche mit getragenen Kompromiss durch ein totales Verbot von Abtreibungen zu ersetzen, sich massenhaft zu „schwarzen Märschen“ formierten, kommentierte dies Erzbischof Jędraszewski wie folgt: „Was sich da abspielt, diese schwarzen Märsche, ist eine grässliche zeitgenössische Manifestation einer Zivilisation des Todes. Man will heute ein Antievangium verteidigen. Zu Beginn der Messe schritt ich durch die Kathedrale. Ich blickte in eure Gesichter. Alle lächelten mit ihren Eltern, die kleine Kinder bei sich hatten. Und schauen wir auf jene, die an den schwarzen Märschen teilnahmen. Was für Gesichter dort!“

Schließlich seine Einstellung zu gender, ein Begriff, der für Polens Kirche geradezu ein Schreckgespenst ist und äußerst aggressive Reaktionen hervorruft. Der Erzbischof sieht in gender „eine ungemein gefährliche Ideologie, die unsere Zivilisation in den Tod treibt. Er versteigt sich zu der Vorstellung, „dass 2050 infolge dieser sich in Europa und den USA verbreitenden Ideologie die wenigen übrig gebliebenen Weißen von anderen Rassen wie Indianer in deren Reservaten bestaunt werden können.“

„Papst Franziskus, wie konntest du nur?“

Mit dieser Frage betitelt Jarosław Makowski seinen am 16. Dezember 2016 im Sonntagsmagazin der „Gazeta Wyborcza“ erschienenen Beitrag, auf den ich mich in meinem Text beziehe. Makowski verweist darauf, dass der Papst offensichtlich den Erzbischof von Łódź persönlich nicht gekannt habe; denn als dieser als einer der vier Bischöfe, die dem Papst auf dem Krakauer Wawel bei seinem Treffen mit dem Episkopat eine Frage gestellt habe, erkundigte sich Papst Franziskus, welche Diözese er leite. Spekuliert werde zudem, dass der aus dem Erzbistum Łódź stammende, für die päpstliche Mildtätigkeit zuständige und das besondere Vertrauen des Papstes genießende vatikanische Erzbischof Krajewski auf die Entscheidung Einfluss genommen habe, und dies nicht ganz ohne Eigeninteresse, rechne er sich doch eine Chance aus, Erzbischof Jędraszewski auf den Łództer Bischofsstuhl folgen zu können. Wie dem auch sei, die Entscheidung über die Nachfolge von Kardinal Dziwisz hat allein Papst Franziskus zu verantworten.

Reaktionen auf die päpstliche Entscheidung

Erste Reaktionen zeigen, dass diese Personalentscheidung auch für den Papst selbst Konsequenzen hat. So zeichnet sich in Polen ein Wandel in der Einschätzung seiner Person ab. Während ein Sympathieverlust in Kreisen eines offenen Katholizismus zu beobachten ist, zeigt sich der konservativ-nationale Teil der polnischen Kirche höchst zufrieden. „Derselbe Papst, an dem die Rechte wegen seiner kompromisslosen Aufforderung an die Kirche und an die EU-Regierungen, die Flüchtlinge aufzunehmen, kein gutes Haar ließ, gerät nun in die Rolle eines Gurus, der ‚unseren Mann aus Łódź‘ zum Krakauer Metropoliten kürte.“ Zu befürchten ist, dass in der ohnehin politisch wie kirchlich gespaltenen Situation diese Personalentscheidung als Unterstützung für die rechtskonservative PiS-Regierung verstanden wird sowie als eine deutliche Absage an einen offenen polnischen Katholizismus, der sich

ohnehin in der Defensive befindet. Am Ende allerdings könnte diese Entwicklung der polnischen Kirche teuer zu stehen kommen.

Aber noch ist es nicht so weit. Jarosław Makowski hält es in seinem Beitrag jedenfalls für möglich, dass Erzbischof Jędraszewski in Erwartung des Kardinalshutes „die Front wechseln kann“, indem er seinen Nationalismus ablegt und auf den Reformkurs von Papst Franziskus einschwenkt.

Stellungnahme der Redaktion des „Tygodnik Powszechny“

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die halbseitige Stellungnahme der Redaktion des „Tygodnik Powszechny“ in der Weihnachtsnummer vom 18.12.2016. Durch ihren Sitz in Krakau und das jeweilige Patronat des Metropoliten, das dieser traditionell seit der Gründung dieser Wochenzeitung durch Kardinal Sapieha gegen Ende des Zweiten Weltkriegs über dieses Blatt ausübt, ist es in besonderer Weise durch diese Personalentscheidung betroffen. Hinzu kommt, dass sich der „Tygodnik“ in der Vergangenheit wiederholt kritisch zu den nationalistisch geprägten Predigten des Erzbischofs geäußert hat, was die Redaktion in ihrer Stellungnahme im Übrigen kurz erwähnt. Ansonsten hebt sie seine „wissenschaftliche Faszination für Emmanuel Levinas“ positiv hervor, die dem „Tygodnik“ eine Würdigung wert gewesen sei. Doch die eigentliche Tendenz dieses relativ kurzen Textes zielt darauf ab, unter Hinweis auf seine Vorgänger im Amt, mit denen ihre Wochenzeitung immer „zum Nutzen beider Seiten in Verbindung und Dialog“ gestanden habe, gleichsam zwischen den Zeilen zu suggerieren, dass seine Łódzler nationalistischen Tiraden in Krakau gänzlich fehl am Platz seien. Der Text schließt mit einer kurz gefassten Selbstdarstellung der Redaktion, die zugleich als Angebot zu verstehen ist, die Zusammenarbeit mit der Kurie in bewährter Weise fortzusetzen: „Wir bemühen uns, Brücken zu bauen, die Gründe für Zwietracht aufzuklären, Zeugen der Guten Botschaft zu sein, Frieden in friedlosen Zeiten zu stiften.“ Es bleibt abzuwarten, ob und wie der neue Krakauer Metropolit auf dieses Angebot eingeht.